media/rep/

Repositorium für die Medienwissenschaft

Christine Oliwkowski

Die (Heeres-)Hauptfunkstelle Königs Wusterhausen. Eine lokalhistorische Fallstudie

2021

https://doi.org/10.25969/mediarep/21619

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Oliwkowski, Christine: Die (Heeres-)Hauptfunkstelle Königs Wusterhausen. Eine lokalhistorische Fallstudie. In: *Rundfunk und Geschichte*, Jg. 47 (2021), Nr. 3-4, S. 101–103. DOI: https://doi.org/10.25969/mediarep/21619.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:
https://rundfunkundgeschichte.de/artikel/heft-3-4-2021/

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/

Terms of use:
This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

Philipps Universität Marburg

Christine Oliwkowski

Die (Heeres-)Hauptfunkstelle Königs Wusterhausen

Eine lokalhistorische Fallstudie

Die Funkstelle in Königs Wusterhausen war sowohl erste Zentrale Heeresfunkstelle als auch Gründungsstätte des zivilen Rundfunks in Deutschland. Seit Ende der 1920er Jahre war sich die Fachwelt im In- und Ausland einig, dass die dort vorhandene Sendetechnik einmalig und Königs Wusterhausen „wegen ihrer Vielgestaltigkeit die interessanteste Funkstation der Welt“[1] sei. Dieser Ruf wurde am 16. Juli 2016 mit der Verleihung des Titels Meilenstein der Technikgeschichte durch das Institute of Electrical and Electronics Engineers (IEEE) anerkannt.[2]

In der Dissertation wird die Funkstelle exemplarisch für die historische, politische und kulturelle Entwicklung des Rundfunks diachron und ereignishistorisch betrachtet – von den ersten Versuchen auf dem noch freien Feld des Funkerbergs, als Antennendrähte an Drachen und Ballonen militärisch in die Luft stiegen, bis zur Abschaltung der letzten verbliebenen zivilen Anlagen. Markante Zäsuren in der Entwicklung dieser Station im Verlauf des 20. Jahrhunderts werden herausgearbeitet, um die spezifische Lokalstudie einerseits von der allgemeinen Rundfunkgeschichte abzugrenzen und andererseits Konjunkturen in der Rundfunkgeschichte zu differenzieren und zu spezifizieren.

Die lokalhistorische Fallstudie beginnt 1911, als auf Befehl Wilhelm II. durch das Luftschiffer- und Telegraphenbataillon Nr. 5 auf dem Funkerberg erste funktechnische Versuche durchgeführt wurden.[3] Mit mobilen, auf Pferdefuhrwerken installierten Sende- und Empfangsgeräten wurde die Erhöhung der Reichweite des neuen Kommunikationsmittels erprobt. Nachdem diese von Erfolg beschieden waren, wurde 1913 der Bau der Heereshauptfunkstelle begonnen und diese mit militärischen Zweckbauten und eigenem Stationsgebäude am 15. Juni 1916 von der Heeresverwaltung in Betrieb genommen: Über zahlreiche Sender kleinerer und mittlerer Leistung wurden die Funksprüche des Heereskommandos an die Fronten übertragen.[4]

Im Jahr 1919, zeitgleich mit der Verkündung eines „Rundfunk[s] für Alle“[5] in der Berliner Urania, wurde aufgrund der Restriktionen des Versailler Vertrages die Heereshauptfunkstelle in die zivile Verantwortung der Deutschen Reichspost übergeben und aus Soldaten wurden

1 Kurt Adamy und Kristina Hübener: Königs Wusterhausen in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus (1918–1945). In: Kurt Adamy u. a. (Hg.): Königs Wusterhausen. Eine illustrierte Orts- und Stadtgeschichte. Berlin 1998, S. 122–137, hier S. 125.

2 Hiermit wurde die Entwicklung des Rundfunks in der Funkstation Königs Wusterhausen gleichgesetzt u. a. mit der Bedeutung der Erforschung zur Übertragung elektromagnetischer Wellen durch Hertz.

3 Vgl. Eugen Thill: Heimatsgeschichte des Funkwesens. Von der ersten Funk-Uebertragung im Kreise Teltow bis zum Deutschlandsender. In: Heimat und Ferne. Beilage zum Teltower Kreisblatt, 25.2.1935.

4 Vgl. Nachlass Heinrich Brunswik: Königswusterhausen [handschriftlich]. In: DRA.

5 O. A.: In unruhiger Zeit sendete die Berliner Radio-Stunde das erste deutsche Programm. In: Welt der Arbeit, 30.10.1959.

Postbeamte.[6] Die ehemaligen Funker begannen mit stillschweigender Akzeptanz sowie Wohlwollen des Stationsvorstehers in den Sendepausen und nach Dienstschluss mit der Übertragung von Sprache und folgend Musik zu experimentieren. Das Ergebnis dieser Versuchssendungen, in denen das monotone Verlesen überholter Zeitungsnachrichten zunächst durch einen Pfiff, später durch ein Liedchen auf der Mundharmonika mutig in Eigenregie unterbrochen wurde, war die erfolgreiche Abstrahlung eines weihnachtlichen Kammerkonzertes über den zuvor quasi illegal gebauten, so benannten Königs Wusterhausener Konzertsender[7] am 22. Dezember 1920. Die inoffizielle Gründung des zivilen Rundfunks in Deutschland war erfolgt und die Sendung, die sich bis 1926 als Reihe sonntäglicher Konzerte wiederholte, empfing begeisterte Zuschriften aus dem Aus-, später auch dem Inland – das Rundfunkhören blieb bis zu seiner offiziellen Eröffnung 1923 verboten.

Die Übergabe an die zivile Öffentlichkeit und der damit unabdingbare Ausbau des Funkwesens führten zur Erweiterung der Hauptfunkstelle. Bis 1925 wurden in Königs Wusterhausen zwei weitere Sendehäuser in Betrieb genommen, die in der Endausbaustufe von 21 Masten und Türmen mit zahlreichen Antennenanlagen für die verschiedenen Sendefrequenzen und Abstrahlrichtungen umgeben waren. Doch diese Kapazitäten waren örtlich sowie technisch bald erschöpft und ab 1927 wurde die Schwesternstation Zeesen zum Betrieb von Großsendern errichtet.[8] Besondere Bedeutung erhielt der Weltrundfunksender Zeesen[9], der die Sommerspiele der XI. Olympiade 1936 „zeitgleich auf 11 Kurzwellen in 11 verschiedenen Sprachen“[10] sendete – Resultat der Herausforderung einer weltweiten Übertragung, welches die Nationalsozialisten davor und ebenso danach zur Verbreitung propagandistischer Inhalte fokussierten.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges und als Folge des Potsdamer Abkommens wurden die Zeesener Sendehäuser gesprengt, die zugehörigen Anlagen demontiert und als Reparation in die Sowjetunion verbracht. Die Hauptfunkstelle behielt ihre Lizenz, da sie die Funkdienste der Roten Armee sowie den allgemeinen Rundfunkbetrieb sicherstellte. Von 1949 bis 1991 strahlte Sender 21, über den 1945 der zivile Rundfunk in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) wieder aufgenommen worden war, das Rundfunkprogramm der DDR[11] ab. Die Ära Funkerberg endete am 20. März 1995 mit Einstellung des seit 1915 beständigen Sendebetriebes.

Als Primärliteratur dienen der Studie vor allem ungedruckte Quellen im Archiv des Sender- und Funktechnikmuseums, welches das Archiv des Funkamtes Königs Wusterhausen inkludiert, sowie im Stadtarchiv Königs Wusterhausen. Einschlägige historische Fachliteratur wird vor allem bei der Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv sowie aktuellere im Zentrum für Informationsarbeit der Bundeswehr, Strausberg, gesichtet.

---

6 Vgl. o. A.: Hinauf zum Funkerberg. Das Sender- und Funktechnikmuseum in Königs Wusterhausen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.3.2002.

7 Vgl. Otto Lemke: Oberpostrat Hans Gerlach. 1921–1945 Amtsvorsteher der Hauptfunkstelle Königs Wusterhausen. Ein erfolgreicher Rebell der zwanziger Jahre, T. 3. In: Nachrichtenblatt für die Vereinigung der höheren Postbeamten, 1970, Nr. 6, S. 149–154, hier S. 151.

8 Vgl. Brunswik: Lagepläne [handschriftlich].

9 Dieser ist bis heute auf den Skalierungen historischer Rundfunkempfangsgeräte zu finden.

10 O. A.: Kriegsgeschehen 1935/1936. In: Archiv Funkamt Königs Wusterhausen.

11 Vgl. Peter Manteuffel: Königs Wusterhausen. In: 100 Jahre Funktechnik, Bd. 1. Funksendestellen rund um Berlin. Berlin 1997, S. 61–78, hier S. 72.

Viele der bisherigen Veröffentlichungen zur Funkstation Königs Wusterhausen sind populärwissenschaftlich, unzulänglich quellenbasiert oder stellen nur punktuelle Reflexionen dar beziehungsweise sind schlicht veraltet.[12] Sie genügen dementsprechend nicht dem heutigen wissenschaftlichen Anspruch, auch wenn sie wichtige Betrachtungsansätze liefern.

Durch die Einbettung der Entwicklung der Funkstelle Königs Wusterhausen in den Kontext der allgemeinen Rundfunkgeschichte nimmt diese Dissertation eine neue Betrachtungsebene ein und berücksichtigt dabei, wie das Medium selbst in einer Rolle als Massenunterhaltungs-, als auch Massenbeeinflussungs- und Machtinstrument konglomerierte. Konkret wird der Frage nachgegangen, welche Rolle die (Heeres-) Hauptfunkstelle bei der Entwicklung und Fortführung des zivilen Rundfunks in Deutschland einnahm, um als Gründungsstätte dessen zu gelten, obwohl sie mit ihren Versuchen weder in Brandenburg noch in Deutschland alleingestellt war. In Abgrenzung zu anderen Funkstationen wird folglich das Besondere an dieser Station untersucht. Auch definiert die Studie den Beginn der Rundfunkgeschichte mit seiner inoffiziellen Eröffnung durch das Konzert der Techniker der Hauptfunkstelle im Winter 1920, der ersten erfolgreichen Übertragung von Sprache und Musik, und nicht mit der offiziellen Übergabe des Rundfunks an die Öffentlichkeit im Herbst 1923. Diese Differenzierung und die enge Verknüpfung mit dem Ort Funkerberg selbst lassen eine gewollte Dissonanz zu anderen fachlichen Betrachtungen entstehen und machen das Spezifikum der Dissertation aus.

12 Zu benennen seien hier exemplarisch die vom Förderverein Sender Königs Wusterhausen e. V. erarbeitete Broschüre „Hier Königs Wusterhausen auf Welle 2.700. Beiträge zur Funkgeschichte in Königs Wusterhausen" sowie der im Deutschen Rundfunkarchiv befindliche, gut sortierte „Nachlass Heinrich Brunswik" oder auch die Elogen Otto Lemkes, erschienen in diversen Ausgaben der Fachzeitschrift „Nachrichtenblatt für die Vereinigung der höheren Postbeamten".